

BÜRGER RETTEN DENKMALE

**DENKMALSTIFTUNG
BADEN-WÜRTTEMBERG**
Stiftung bürgerlichen Rechts

DENKMALSTIMME 3 | 2016
MIT FÖRDERBERICHT 2015



Rottenburg, der Amannhof (Mitte) und Nebengebäude an der Stadtmauer.

Gefängnis, Wohnung, Museum

Rottenburg ist uralt und entsprechend reich an Geschichte. Bereits die Kelten siedeln am linken Neckarufer, dort, wo die Römer dann ihr Summelocenna gründen, in das, wie vielfach im Südwesten, um 260 n. Chr. die Alamannen eindringen. Neunhundert Jahre später erwerben die Hohenberger das Territorium am endenden Oberen Neckar zu Füßen einer wohl namensgebenden Rotenburg und gründeten 1280 eine Stadt, die 1381 habsburgisch wurde, weil den Hohenbergern das Geld ausgegangen war, ihr Gebiet eigenständig zu verwalten.

Von da an bis 1805 war diese Grafschaft ein wichtiger Vorposten des katholischen Vorderösterreich, hart an den Grenzen zum orthodox lutherischen Württemberg mit seiner nahen theologischen Hochburg Tübingen.

In dieser Ausgabe

Ein Stück Altstadt:
der Amannhof in Rottenburg
Das Ehepaar Schanz zum
„Zeller-Mörrike-Garten“ in Nagold
Aus der Denkmalpflege
Baukunst, Laubenganghaus
Baumeister, Giovanni B. Salucci
Denkmalrätsel
Förderbericht 2015

Der Amannhof in Rottenburg

Versprengt und begehrt

Der Name „Hohenberg“ soll sich übrigens vom auf der Alb zwischen Schömberg und Spaichigen gelegenen Oberhohenberg (1011 m) ableiten. Dort war wohl die Stammburg der Hohenberg, die bereits zur Stauferzeit als Seitenlinie der Grafen von Zollern zu den mächtigsten Familien Schwabens gehörten.

Im 13. Jahrhundert besaßen sie die vier Burgen (Ober) Hohenberg, Haigerloch, Nagold und (Alt)Rottenburg. Käufer ihrer Grafschaft am 26. Oktober 1381 war Herzog Leopold von Österreich. Sein damaliger Hohenbergischer Erwerb: unter anderem die Orte Schömberg, Nusplingen, Freilingen, Oberndorf sowie die Ober- und Unterstädte von Haigerloch und Horb. Dann die Burgen Kallenberg, Werenwag, die Weilerburg und natür-

lich Rottenburg selber. Ein Kauf übrigens in heftiger Konkurrenz zum benachbarten Württemberg, zuzeiten des österreichischen Erwerbs noch Grafschaft und seinerseits das hoch verschuldete Hohenberg zur Arrondierung seiner Südwestgrenze immer wieder umwerbend. So aber blieb es für mehr als 400 Jahre isolierter Vorposten im österreichischen System der Durchdringung des Südwestens. Metaphorisch nannte man es später eine „schöne Feder aus dem Schwanz des Doppeladlers“.

Hohenberg setzte sich damals aus einander benachbarten, aber nicht aneinanderhängenden Gebietsstücken zusammen, weitgehend am Neckar aufgereiht. Dazwischen fanden sich immer wieder kleinere Territorialherrschaften. So bestand das vorderösterreichische Hohenberg eben aus der Stadt Rottenburg mit ihren Gebieten links und rechts des Neckars. Dann

aus dem links und rechts vom Neckar geteilten Bereich von Stadt und Gebiet Horb. Südlich davon das gleichfalls am Neckar gelegene Oberndorf, das sich mit seinem Umkreis schon hoch in den Schwarzwald hinein ausdehnte. Dazu gehörte noch ein Sprengel von Schömberg nach Spaichingen, sodass die Grafschaft schließlich auch noch die Donau erreichte.

1805 musste Hohenberg aber doch im Frieden von Pressburg an Württemberg abgetreten werden. Das Gebäude Amannhof 11 in Rottenburg, dem wir uns nun nähern, liegt an der Südostecke des historischen Kerns im linksufrigen Teil der Stadt und grenzt an das ehemalige Haus des früheren Scharfrichters. Passend, denn es war ein wichtiges Gefängnis der vorderösterreichischen Grafschaft Hohenberg mitten in ihrer Verwaltungshochburg. Zwischen 1715 und 1719 entstanden, ging es über den Baugrund zweier „bürgerlicher Häußerer“, wie

eine zeitgenössische Quelle darlegt. Vom Gefängnisgebäude erfahren wir aus dem Bericht der Tübinger Restauratorin Julia Feldtkeller. Danach ist der Amannhof 11 seinerzeit als dreistöckiges Gefängnis unter Einbeziehung der Stadtmauer errichtet worden. Von seiner Substanz her besteht der Bau vorwiegend aus verputztem, zweischaligem Bruchsteinmauerwerk. Gebäudeecken, Fenster- wie auch Türgewände sind aus Sandstein gehauen. Der Gefängnisflur im Erdgeschoss hatte ein Tonnengewölbe, ebenso die Decken im Obergeschoss. Die Zellen selber waren nach oben teils mit Tonnen-, teils mit Kreuzgratgewölben abgeschlossen. Vor den Fenstern hingen gefängnisübliche schwere Eisengitter.

Schreiten und bücken – gestaffelte Haft

Nach dem Gutachten Julia Feldtkellers deuten Türen wie Fenster „auf gestaffelte Haftbedingungen“. So waren die großen Türen aufrecht zu durchschreiten, bei den kleineren Türen indes musste sich der Häftling bücken. Auch in Zellen mit größeren Fenstern war man gewissermaßen privilegiert: Sie boten neben mehr Licht auch mehr Aussicht, etwa auf den Gefängnisplatz und das Geschehen dort. Mauern und Decken hatten einen Verputz aus vorwiegend bräunlichen Sanden, gemischt mit charakteristischen weißen Einschüben, so genannten Kalkspatzen.

Nachdem Rottenburg als bisheriger habsburgischer Verwaltungssitz im äußersten Nordwesten Vorderösterreichs an das neu geschaffene Königreich Württemberg geraten war, wurde die Grafschaft Hohenberg zum VI. von zwölf Kreisen, in die man das Land nun eingeteilt hatte. 1812 avancierte Rottenburg als verwaltungstechnisch aus vormaliger Zeit wohlpräparierter Ort gar zur Hauptstadt der Landvogtei am Mittleren Neckar. Das Gefängnisgebäude aus den Tagen des Ancien Régime war zu klein geworden. Man brauchte für das arrondierte Verwaltungsumfeld ein neues, zumal 1828 auch noch die benachbarte Scheuer abgebrannt war. Dach und Obergeschoss des alten Gefängnisbaus wurden dabei arg in Mitleidenschaft gezogen. Ohnedies benötigte man, auch im Blick auf den nun weit umfangreicheren Gerichtsbezirk Rottenburg, eine den neuen Verhältnissen angepasste Gefangenenverwahranstalt. 1832 hatte man sie am unteren Ende der Spiegelgasse fertig gestellt. Das ehemalige Gefängnis im Amannhof wurde zu Wohnungen umfunktioniert. Ein Vorgang, der umfassende Veränderungen erforderte: Gewölbe wurden entfernt, Innen-

Zwingerturm, ein Relikt der Stadtbefestigung nahe dem Amannhof.



Der Amannhof zur Stadtseite, neben dem Scharfrichterhaus.

wände der Zellen weggenommen, die schweren Fenstergitter beseitigt und größere Fensteröffnungen ausgetrieben.

„Schwitzen statt sitzen“

Gleichwohl, der zum Ackerbürgerhaus umgewidmete Amannhof 11, dreistöckig, „36 Fuß lang und 30 Fuß breit“, blieb bis in unsere Tage weitgehend unbewohnt und war durch mangelnde Unterhaltung lange vom Verfall bedroht, bis Ende 2007 die Lokalzeitung auf diesen Zustand aufmerksam wurde. 2010 kümmerte sich der rührige „Sülchgauer Altertumsverein“ (= Rottenburger Geschichtsverein) um die Bildung einer „Gruppe Amannhof“ zur Rettung des alten Gefängnisses, die bald schon Pläne zur Nutzung als Kulturprojekt darlegte. 2012 wurde erst einmal das Dach grundlegend saniert. Und nun kümmerte sich auch der Rottenburger Gemeinderat um das „Projekt Restaurierung Amannhof“ und gab Mittel aus dem „Bürgergeld-Topf“ frei. Bemerkenswert: Jugendliche Straftäter wirkten unter dem Motto „Schwitzen statt Sitzen“ an der Sanierung mit. Um die Vorstellungen zu Ausstellungen, Werkstätten, Vorführungen und Vorträgen in die Tat umsetzen zu können, bewilligt die Denkmalstiftung 75 000 Euro aus Mitteln der Lotterie Glücksspirale.

Liebe Leserinnen und Leser!

Man ist immer wieder verblüfft, welch historisch wie auch ästhetisch hochinteressante Bauwerke bei uns einem Dornröschenschlaf überlassen werden. Manchmal über viele Jahrzehnte. Bisweilen sind sie einfach aus dem öffentlichen Blickfeld geraten, bisweilen ist dieser Zustand auch gewollt, damit der Zahn der Zeit so gründliche Arbeit verrichtet, dass man letztlich nur noch abreißen kann. So hieß unser Beitrag über die Siechenkapelle in Geislingen in der letzten Ausgabe zugegebenermaßen etwas pathetisch „Rettung einer Todgeweihten“. Mit dem hier in Wort und Bild gerückten Amannhof setzen wir die Reihe sozusagen fort. Anfang des 18. Jahrhunderts in die Stadtbefestigung gebaut, ist er ein respektables Stück Rottenburger Altstadt links des Neckars. Erst 2007 wurde man auf das Siechtum des mächtigen Baus richtig aufmerksam. Und es ist wieder ein Beispiel bürgerschaftlichen Engagements, dass man ab 2010 systematisch daran ging, diesen Zustand zu ändern. Bis vor etwa 200 Jahren als Gefängnis genutzt, passte es gut, jugendliche Straftäter zu animieren, hier sanierend Hand anzulegen. Auch das erfordert zusätzlich natürlich Geld, und die Denkmalstiftung konnte mit einem stattlichen Sümmchen helfen. Auch dank Ihrer Spenden!

Mehrfach haben wir schon über den Zeller'schen Garten in Nagold berichtet, wo die wilden Rosen tatsächlich manches überwucherten, bevor ihn die Stadt im Jahr 2008 aufkaufte und eine beispielhafte Sanierung von Gartenhaus samt Holzlaube begann. Heute steht hier ein kulturell vor allem „literarisch“ oft genutztes Ensemble, auf das man, wie in unserem Interview nachzulesen ist, in Nagold recht stolz ist und natürlich auch sein kann. Noch manches Beispiel, das den drei genannten ähnelt, birgt auch unser Förderbericht. Insgesamt bietet er eine Art Leistungsschau der Denkmalstiftung, die ohne Ihre Spenden, liebe Leserinnen und Leser, erheblich reduzierter aussehen würde. Lassen Sie sie bitte weiterfließen. Wir bedanken uns herzlich!



Professor Dr. Rainer Prewo
(Vorsitzender)



Professor h. c. Hermann Vogler
(Geschäftsführer)

Impressum

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 2261185 Fax: 0711 2268790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Spendenkonto: Landesbank Baden-Württemberg
Konto Nr. 2 457 699 (BLZ 600 501 01)
IBAN: DE78 6005 0101 0002 4576 99
BIC: SOLADEST

Als Spendenquittung für Beträge bis zu 200 Euro genügt der Einzahlungsbeleg zur Vorlage beim Finanzamt. Für höhere Beträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus; hierzu ist die Angabe der vollständigen Adresse notwendig.

Herausgeber:
Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Geschäftsführer: Prof. h. c. Hermann Vogler
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion:
Prof. h. c. Hermann Vogler (ViSDP), Dr. Irene Plein,
Dr. Karlheinz Fuchs, André Wais, Andrea Winter

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner
Gestaltung: Kindermann KG

Bildnachweis: Heinz K. Geiger Stuttgart, S1-8, S11, S12r, S15; Denkmalstiftung B.-W., A. Winter S9; Denkmalstiftung B.-W. S10o; Kageneck, Freiburg-Munzingen S10u; Hartwich-Huber-Poll, Konstanz S12l; P. Schmelzle, Mauer S13; M. Maurer, Schramberg S14; D. Gradmann, Tübingen S16.

Auflage: 75.000

Gespräch

Monika und Reinhold Schanz sind Vorsitzende und Schatzmeister im Nagolder Förderverein „Zeller-Mörike-Garten“

Frau Schanz, Herr Schanz, aus einem verwilderten Gartenstück am Rand von Nagold, eigentlich ja rendite-trächtiger Baugrund, einem Gartengrundstück mit einem dringend sanierungsbedürftigen Gartenhaus und einem in sich zusammenfallenden Holzpavillon, wurde innerhalb von acht Jahren ein kultureller Treffpunkt, ein Identifikationsort für literarisch und botanisch Interessierte. Eine Biedermeierinsel mitten in gewerblich-schwäbischer Betriebsamkeit. Erzählen Sie uns über das Zustandekommen dieses Wunders?

2008 hat die Stadt Nagold diesen „Zeller'schen Garten“ gekauft, der einst dem Nagolder Apotheker Dr. Heinrich Zeller gehörte. Der Förderverein wurde schon 2003 gegründet. Zum Mörikejahr 2004 hatte Elisabeth Horn, Mitbegründerin des Vereins und Literaturdozentin hier an der Volkshochschule, einen Brief Mörikes an seine Frau Margarethe entdeckt und darüber das Marbacher „Spurenheft“ Nr. 67 veröffentlicht („Lang, lang ist's her. Mörikes Badekur in Röthenbach bei Nagold“). Mörike in Nagold! Das war die Initialzündung. Die Stadt, damals noch von Oberbürgermeister Prewo repräsentiert, hat sich ebenfalls begeistert. So kam dann das Grundstück mit seinem renovierungsbedürftigen Gartenhaus von 1862 und der verwahrlosten Holzlaube von 1832 in den Besitz der Stadt Nagold. Das Zellersche Ensemble wurde eine „Dependance“ des Museums Steinhaus, unserem Kulturzentrum. Verantwortlich für das Programm war damals das Ehepaar Horn. Ihm verdanken wir den Impuls für unser literarisch-botanisches Ensemble. Aber ohne die Stadt Nagold und das Steinhaus wäre dies alles nicht möglich gewesen.

Ihren Verein gibt es seit 2003. Wie steht es heute mit der Mitgliederzahl? Ist der erste Schwung verpufft?

Im Gegenteil. Die Mitgliederzahl steigt. Gründungsmitglieder waren wir vielleicht zehn. Heute sind wir 112, und es werden immer noch mehr.

Gut, der Verein! Aber die Nagolder? Ein respektables Baugrundstück dient nun wenig rentablen Kulturzwecken?

Nun, es geht ja auch um das Grundstück selber als Heimat. Als man zum ersten Mal hier herein durfte,



Monika und Reinhold Schanz beim Gespräch mit Kh. Fuchs.

waren es ganz viele, die sagten, ich wollte schon immer mal herkommen, aber ... Das typisch schwäbische: „Aber, koi Zeid!“ Und es kamen immer wieder Leute, die sich dann Stück um Stück auch an den Garten erinnerten, weil schon die Oma hier Kartoffeln geerntet oder Beeren gezopfelt hatte. Und alle freuen sich nun, was daraus geworden ist.

Literatur, ein kleiner peripherer Tourismus – schon führt ja der „Literarische Radweg 10“ vorbei. Wofür ist der Zeller'sche Garten noch bemerkenswert?

Das Gartenhaus ist ein offizielles Standesamt der Stadt Nagold geworden. Man kann sich hier standesamtlich „trauen“! Das wird von Jahr zu Jahr beliebter.

Woher kommen die Brautpaare?

Hauptsächlich aus Nagold selber. Aber es hat sich herumgesprochen bis Herrenberg und Horb. Neulich war gar ein Paar aus Augsburg da. Wenn das Wetter mitspielt, ist es jeweils eine Pracht mit so einer Trauung.

Wir haben über den „Literaturgarten“ geredet und den „Hochzeitgarten“. Dabei handelt es sich ja, wie man sieht, nicht nur um ein schöngestiges, sondern auch um ein veritabel botanisches Ereignis. Der Kauf von Heinrich Zellers Biedermeier-Apothekergarten selber wurde ja auch von der Denkmalstiftung gefördert!

Es ist wunderbar, dass es die Denkmalstiftung Baden-Württemberg gibt. Durch sie sind solche tollen Resultate wie gerade in Nagold möglich. Die Mitglieder unseres Fördervereins unterstützen den Erhalt des Kulturdenkmals „Zeller-Mörike-Garten“ mit regelmäßigen Sonntagsdiensten und Garten-Arbeitseinsätzen.

Mit in unserem Vorstand ist die Direktorin der VHS, mit der wir gemeinsame Veranstaltungen durchführen. Auch eine Gartenbaufirma ist mit im Vorstand und unterstützt uns entsprechend. Und wir haben eine Apothekerin in der Mitgliedschaft, die berät, was in die Apothekergartenbeete muss, was einjährig ist, was fehlt. Und sie macht Führungen im Apothekergarten.

Wann hat man eigentlich die denkmalwürdigen Eigenschaften des Zeller'schen Gartens als Apothekergarten entdeckt?

Die Pflanzen waren schon 2012 bei unserer Nagolder Landesgartenschau zu sehen. Danach hat unser Verein sie „geerbt“, um einen Apothekergarten aufzubauen. Den Pflanzenbestand müssen wir immer wieder ersetzen, manches auch auswärts kaufen. Es sind halt so typische Apothekerpflanzen wie Lavendel, Beinwell, Rosmarin, Malve, Salbei, Arzneilöwenzahn, Baldrian ...

Also auch botanische Repräsentanz und Akzeptanz. Welche Rolle hat der Denkmalschutz an dem gegenwärtig doch recht berücksichtigenden Erscheinungsbild dieses Ensembles.

Natürlich eine aktive. Der Denkmalschutz hat gerade bei uns am Ort viele davon überzeugt, wie viel Sinn er doch macht. Uns Bürgern muss man eben immer sagen, wo es noch was zu tun gibt. Und dazu ist der Denkmalschutz da. Hier nun haben uns die Denkmalschützer ständig beraten, etwa bei der Gestaltung der Gartenwege, und dabei nicht nur vorgeschrieben. Aber zum Denkmalschutz insgesamt: Man hört keine Stimmen, die meinen, er sei unnötig. Die Leute honorieren das Engagement und sagen „Gott sei Dank gibt es welche, die was tun!“

Und die Denkmalstiftung?

Die ist natürlich „lauter“ als das Denkmalamt. Sie macht mehr Werbung. Das sind für mich die Aktiven. Ihre Zeitschrift mit den Schilderungen der geförderten Objekte geben wir immer werbewirksam an Besucher im Garten weiter, auch mit dem Hinweis: „Da müssen wir mal hin!“

Unsere obligate Schlussfrage: Um welches bedrohte Gebäude wäre es schade, wenn es nicht mehr stünde?

Wir haben vorher über die Lehrerschule gesprochen, ein stadtprägendes, prächtiges historisches Gebäude am Ortseingang vom Bahnhof her. Ich glaube, dessen Schicksal liegt vielen Nagoldern am Herzen.

Wissenswertes

Corbusiers Welterbe am Weißenhof

Im Nachhinein rechtfertigt Stuttgart jetzt seinen alten Werbespruch: „Partner der Welt“. – Das Ereignis war sogar der in Architekturdingen eher zurückhaltenen BILD-Zeitung einen großen lokalen Aufmacher wert, auch wenn sie sich inhaltlich irren sollte: Nicht die avantgardistische Stuttgarter Weißenhofsiedlung von 1927, sondern lediglich die beiden extravaganten Häuser des Genfer Architekten Le Corbusier darin sind nun Weltkulturerbe. Sie gehören zu den insgesamt 17 Bauten auf drei Kontinenten dieses „Papstes der Architekturmoderne“, die von der UNESCO auf ihrer Sitzung unlängst in Istanbul als Gesamtensemble für welterbewürdig erklärt wurden. Im weltweiten Verbund, ist es nun gelungen und gibt Stuttgart große Hoffnung auf ein spezifisch touristisches Interesse. Corbusier „erfand“ seine beiden Objekte auf der im Sommer 1927 präsentierten Ausstellung „Die Wohnung“, die Lösungen finden sollte für neue Formen des Bauens und Wohnens in Zeiten von Armut, Inflation und Wohnungsnot. Der Avantgardemeister verfiel nun auf den Gedanken, ein Gebäude als Serienmodell zu entwerfen wie ein Auto, ein Schiff oder, so sein hochgestelltes Welterbestück in der Rathenaustraße, wie einen Eisenbahnwaggon. Vor allem innen ist da fast alles Abteil, Flur, Schlafkoje, Kombüse. Inzwischen birgt es das florierende Weißenhofmuseum, in dem man nun Anstürme „fürchtet“. Von den 41 UNESCO-Welterbestätten in Deutschland kommen auf Baden-Württemberg fünf: neben den beiden Corbusiers noch der Limes, das Kloster Maulbronn, die Insel Reichenau und die Pfahlbauten am Bodensee und um den Federsee.



Welterbe am Stuttgarter Weißenhof.

Baukunst

Laubenganghaus

Der Laubengang ist eine horizontale Erschließungsmöglichkeit mehrerer Nutzungseinheiten auf einer Ebene, meist durch einen langen Gang oder Flur. Der ausgeprägteste im Land verläuft um den Freudenstädter Marktplatz (1599), für den Heinrich Schickhardt, sein Erfinder, wohl norditalienische Vorbilder hatte. National ist Münsters Prinzipalmarkt mit seinen auf Säulen gestelzten Häusern bemerkenswert: Da gibt der Laubengang darunter dem Architekturgeschehen darüber gewissermaßen Gemeinsamkeit.

Dieser Gemeinsamkeitsgedanke lässt zu Beginn der Architekturmoderne das Laubenganghaus in Zeiten großer Wohnungsnot entstehen. Hier werden die Wohnungseinheiten mehrgeschossiger Gebäude von



offenen, an den Stockwerken entlang geführten Gängen erschlossen. So ließen sich Treppenhäuser einsparen, und man hatte entsprechend mehr Raum zum Wohnen. Einen regelrechten Boom erlebten Laubenganghäuser speziell durch das Bauhaus. In Dessau und Frankfurt

a. M. etwa, bis 1933 wichtige Zentren des modernen sozialen Wohnungsbaus, wurden damals viele solcher Häuser mit ihren verbindenden sozialen Flurbändern gebaut. Für Heilbronn entstand 1930/31, vom einheimischen Architekten Ludwig Knortz erdacht, in der Olgastraße 84 ein markantes Beispiel mit expressionistischen Merkmalen. Das bei diesem Bautyp sonst eher verborgene Treppenhaus tritt dabei auf der Laubengangseite mittig und turmartig vor. Um 1980 zum Abbruch freigegeben und völlig heruntergewohnt, setzten sich beherzte Heilbronner für die Rettung ein. Heute gehört es zu den herausragenden Ereignissen klassisch moderner Architektur. Auch nach 1945, in der Wiederaufbauphase, war das Laubenganghaus eine willkommene Wohnbauform, eben wegen der Minimierung von Erschließungsflächen und der Ersparnis von Außenwänden auf den offenen Flurseiten. Wir zeigen auf unserem Bild ein frisch renoviertes Exemplar als eine Art Wiederaufbau-Lückenbüsser im eigentlich eher historistischen Stuttgarter Heusteigviertel.

Kennen Sie ihn?

Giovanni Battista Salucci (1769–1845)

Er stammt aus einem gebildeten Elternhaus in Florenz. 1769 geboren, gehört er zur unausweichlich von der Französischen Revolution geprägten Generation. Gegen ein Studium der Schönen Künste interveniert ein Onkel Saluccis. Der war Kapuzinermönch. Gleichwohl wendet sich der Neffe zur Architektur und gerät in den Bann seines gerade wieder entdeckten Landsmanns Andrea Palladio, seinerseits Wiederentdecker antiker Architektur. Als Anhänger der Französischen Revolution und wegen einer Verschwörung gegen die Habsburger, verurteilt man Salucci 1798 zum Tode. Er flieht nach Frankreich, wird Pionier in der Revolutionsarmee und folgt Napoleon bis nach Russland und 1815 auch bis Waterloo. Dort gerät er in englische Gefangenschaft, entkommt in die französische Schweiz, baut ein Palais für den Genfer Bankier Eynard – und der vermittelt ihn ans württembergische Königshaus. Der trocken-pragmatische Wilhelm I. ist – überraschend – angetan von dem italienisch-französisch inspirierten Architekten. Salucci wird 1818 Nachfolger des Nicolaus Friedrich von Thouret, Hofbaumeister Friedrichs I., und bleibt es über 20 Jahre. Von seinen Stuttgarter Werken sind einige klassizistische „Klassiker“ übrig geblieben: das Wilhelmopalais etwa, gerade im Umbau fürs Stadtmuseum, und das kulturell genutzte Schloss Rosenstein. Es entspricht am ehesten Saluccis Architekturauffassung von der „noblen Einfachheit“. Seine berühmteste Arbeit ist die Grabkapelle auf dem Württemberg oberhalb der Weinbaugemeinde Rotenberg für Katharina, Zarentochter und Königin von Württemberg, die 1819 mit erst 31 gestorben war. Diese Kapelle ist ganz seinem Vorbild Palladio und dessen Villa Ro-



Statt eines Portraits Saluccis, seine Rotenbergkapelle.

tonda von 1550 bei Vicenza geschuldet. Saluccis Heschlicher Benckendorff-Mausoleum im Süden der Landeshauptstadt gilt als Rotenberg-Miniatur. Wir haben kein Bild unseres Baumeisters, ungewöhnlich für einen Künstler seiner Tage. Das habsburgische Todesurteil? Die Angst, sein Konterfei gelange auf einen Steckbrief? Gestorben ist Salucci 1845 in Florenz. Sein schlichter rechteckiger Grabstein dort gilt als eines der ganz wenigen biografischen Zeugnisse, das wir von ihm besitzen.

Gewusst wo?

Denkmale im Land

Sie sind der letzte Rest einer sonst Wahn gebliebenen Welthauptstadt. 1936 bestellt und nie abgeholt, sollten diese 14 Monumente das Untergeschoss



eines Denkmals für einen befreundeten Diktator tragen. Nachdem die Weltstadt-Pläne in den grausamen Realitäten untergegangen waren, blieben die Säulen bis heute am Auslieferungsort, wo sie auf ein dahinter liegendes Steinbruchgelände verwei-

sen, in dem dieser auch an Fossilien reiche Werkstoff weiterhin abgebaut wird. Zu den herausragenden Funden dort gehören dabei versteinerte Panzer von Sumpfschildkröten oder auch Knochen und Zähne längst ausgestorbener Säugetiere; Petrefakte, die in einem weithin bekannten, nahe gelegenen Naturkundemuseum, bestaunt werden können. Die nun zu erratenden zeithistorischen „Fossilien“ wurden, nachdem der Welthauptstadt-Ort in Schutt und Asche gefallen war, von der Herstellerfirma zurückgekauft. Vor der stehen sie nun mit ihrem einfachen Abakus (quadratische Platte) als oberem Säulenabschluss – neben einer durch hohe schlanke Schornsteine ausgewiesenen Müllverbrennungsanlage. Das gab schon immer Anlass zu Assoziationen, ob denn auch diese Säulen nicht

endlich auf den Müllhaufen der Geschichte gehörten? Für den Bauhistoriker natürlich keinesfalls! Andererseits schaudert's ihn bei dem Gedanken, dass nach Vorschlägen aus der Ortsarchitektenschaft diese Relikte auf dem Hauptplatz der Stadt hätten aufgestellt werden sollen. Auch das gewiss nicht! Dort, wo sie stehen, sollen sie auch bleiben, zwischen futuristisch anmutenden Müllverbrennungsvorrichtungen und prähistorischen Fundstätten.

Wie nun heißt der zwischen gelblich und ocker changierende Baustein, der hier in einer seiner bekanntesten Abbaustellen angeschnitten wird und aus dem die – übrigens denkmalgeschützten – 14 Säulen gearbeitet sind? Und wie der Ort, an dem sie stehen? Und wie zuletzt eben der Diktator, dessen Denkmal sie tragen sollten?

Rätseln Sie mit!

Wenn Sie es wissen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 31. Oktober 2016 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über die Rätsel-Seite auf unsere Webseite:

www.denkmalstiftung-bw.de

Unter den Einsendern verlosen wir fünf Exemplare des Standardwerkes „Der Limes – Auf den Spuren der Römer“ aus dem Theiss Verlag.

Rätselgewinner

Nach Freiburg im Breisgau hat der Rätseltext in unserer Ausgabe 1-2016 geführt. Gefragt war nach dem von Hermann Billing erbauten Kollegiengebäude I am Werthmannplatz. Beidseits des Hauptportals stehen Homer und Aristoteles. Nicht Platon, der sich fälschlicherweise in den Text gemogelt hat. Folgende Leser, wie viele andere auch, haben sich durch unseren Lapsus nicht irritieren lassen und ein Buch gewonnen: Dorle Buhler, 70619 Stuttgart; Dr. Wolfgang Sälät, 97980 Bad Mergentheim; Gerd Schwartz, 22391 Hamburg; Beate Uhl, 73479 Ellwangen; Ingeborg Zeh, 79100 Freiburg. Leider ist das ausgelobte Werk „Stadtplanung“ im Verlag nicht rechtzeitig fertig geworden. Da die Kelten in der Geschichte Baden-Württembergs eine herausragende Rolle spielen ersetzen wir es durch das Werk von Martin Kuckenburg, Das Zeitalter der Keltenfürsten aus dem Klett-Cotta-Verlag.

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Charlottenplatz 17 · 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 · Telefax 0711 226-8790
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de
www.denkmalstiftung-bw.de

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.

Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.



GlücksSpirale

FÖRDERBERICHT 2015

Auch 2015 beteiligte sich die Denkmalstiftung Baden-Württemberg bei der Rettung und Erhaltung eines bunten Straußes an unterschiedlichsten Denkmalobjekten. Sie vermitteln einen guten Eindruck von der kulturellen und historischen Vielfalt in unserem Lande. Insgesamt konnten 39 Objekte mit 925 000 Euro unterstützt werden.

Wir haben dieses Mal die einzelnen Objekte nicht nach Regierungspräsidien, deren Grenzen und Zugehörigkeiten sich nicht immer einfach erschließen, sondern alphabetisch nach Orten sortiert.

Blauer Turm, Bad Wimpfen am Berg, HN

Die in ihrem Erhaltungsgrad noch immer bemerkenswerte Kaiserpfalz hoch über dem Neckar entstand wohl zwischen 1180 und 1230 unter den Staufern und ist im Osten vom Roten und im Westen vom Blauen Turm flankiert. Der Rote Turm hat seinen ursprünglichen Schaft beibehalten. Sein oberer Aufbau wurde im Dreißigjährigen Krieg völlig zerstört. Hier kam es 1622 ja zur Schlacht, als der bayerisch-katholische Feldherr Tilly unten am Neckar den protestantischen Markgrafen von Baden besiegte. Der Blaue Turm wiederum (sein Name stammt entweder vom bläulich schimmernden Schiefer der Dachdeckung oder dem bläulichen Kalkstein, aus dem er besteht) blieb im Dreißigjährigen Krieg zwar verschont, fiel aber 1674 einem Stadtbrand zum Opfer und erhielt nach seinem Wiederaufbau eine barocke Turmhaube. Als es 1848 wieder brannte, setzte man auf den romanischen Schaft eine romantische Haube im Stil der eben grassierenden Burgenromantik. Der Aufbau bekam noch eine Wohnung für den Turmwächter. Doch geriet dieser malerische Aufsatz viel zu schwer. Bis heute sorgt er deshalb für erhebliche statische Probleme. Nach einer letzten Stabilisierung 1971/72 sind nun wieder Besorgnis-erregende Mauerrisse aufgetaucht, die um den Bestand dieses auch für den Tourismus herausragenden Wahrzeichens fürchten lassen. Derzeit müssen deshalb Gutachten erstellt werden, an deren Zustandekommen sich auch die Denkmalstiftung beteiligt.

Ev. Kirche St. Hippolyt, Besigheim-Ottmarshausen, LB

Die ev. Pfarrkirche prägt das Ortsbild und ist spätgotischen Ursprungs (1502). Exklusiv bei dieser äußerlich eher unauffälligen, gedungenen Westturmanlage die für evangelische Kirchen des württembergischen Kernlands reizvolle Rokokoausstattung mit entsprechendem Stuck sowie die Decken- und Emporengemälde aus den Zeiten des Umbaus um 1750. Dazu kommt eine Orgel aus der Werkstatt Walckers im nahen Ludwigsburg von 1845 und die neogotische Gestaltung des Chors durch den großen württembergischen Kirchenbaumeister Heinrich Dolmetsch (1878–1882), von dem auch weitere Ausmalungen, neogotisches Chorgestühl, Altar und Kanzel stammen. Schon 2013 hat man Schäden am Dachtragwerk festgestellt; es musste aufwen-

dig gesichert werden. Maßnahmen, die sich allerdings auf die 1750 eingebaute Holztonne mit den Rokoko-Stuckierungen auswirken könnten. Die Denkmalstiftung beteiligt sich an der Restaurierung von Innenschale und Ausstattung mit 30 000 Euro.

Kloster, Blaubeuren, UL

Das ehemalige Benediktinerkloster Blaubeuren (1466–1495), eines der herausragendsten Baudenkmale im Land, birgt heute ein evangelisches Seminar mit Abiturabschlüssen auf Exzellenzniveau und hat uns schon mehrere Male beschäftigt. Seit 2006 wird an den weitläufigen Klosteranlagen saniert, ein Mammutvorhaben, das 2017 abgeschlossen sein soll. Bereits 2011 hat die Denkmalstiftung eine Zuwendung von 630 000 Euro für die Rettung der Gesamtanlage gewährt. Davon gehen nun 50 000 Euro in die

Bad Wimpfen, Blauer Turm.





Bösingen, Burgruine Herrenzimmern.

Sicherung und Sanierung des Dachwerks über Ephorat und Brunnenkapelle (Südflügel) und in die Weiterentwicklung der gesamten Rettungsarbeiten.

Burgruine Herrenzimmern, Bösingen, RW

Als einstiger Stammsitz der Herren und seit 1538 Grafen von Zimmern (10. bis endendes 16. Jahrhundert), deren berühmteste Figur Graf Froben von Zimmern war, Verfasser der für das Verständnis der ausgehenden Ritterzeit so erhellenden „Zimmerschen Chronik“, ist diese Ruine auch kulturhistorisch geadelt. Im Zusammenhang mit Burg Wildenstein haben wir unlängst diese Bewandnisse ja entsprechend gewürdigt. Für seine so wichtige Chronik soll Froben Christoph auf Burg Herrenzimmern einschlägiges Material gefunden haben. Von der Buranlage sind die hohen Umfassungsmauern des Palas, ein Rundturm und etliche Mauerzüge vorhanden. Für die Sicherung der nördlichen Ringmauer gewährt die Denkmalstiftung 7000 Euro, nachdem sie vordem schon einen ersten und zweiten Bauabschnitt mit 20 000 beziehungsweise 25 000 Euro gefördert hatte.

Adler-Apotheke, Marienstraße 2, Ellwangen, AA

Fassadenbemalungen passen nicht ins Bild des eher farblosen, lutherisch-pietistischen württembergischen Kernlands. Sie ereignen sich, wenn überhaupt, dann eher an der Peripherie. In einem der früheren Hefte haben wir eine offensichtlich oberbayerisch inspirierte Hausbemalung für Bopfinger vorgestellt. Noch vielgestaltiger, intensiver ist die Ostfassade der Adler-Apotheke in Ellwangen, das „Haus Zimmerle“. Geschaffen hat sie 1896 der einheimische Künstler Hans Kolb. Das stattliche Gebäude, ehemals Gasthof mit Posthalterei, ist recht gut erhaltene geblieben und nach Einschätzung der Ortszeitung eben aufgrund seiner Fassadenmalerei ein markanter Punkt in der Ellwanger Stadtkulisse. Nun aber muss man dieser Apotheke gründlich an den Leib, um ihre Haut zu retten: Reinigungen mit Heißdampf, Hinterspritzen von Hohlstellen, Retuschen an der Fassadenmalerei und Rettungsarbeiten am grünen Schilfsandstein durch Injektionen an Rissstellen. Dazu gilt es, die Dachkonstruktion statisch zu sichern. Hinzu kommen Holzarbeiten an den Fenstern und im Treppenhaus. Die Denkmalstiftung beteiligt sich aus den Mitteln der Lotterie GlücksSpirale für 2015 und 2016 mit einem große-

ren Betrag an den Sanierungsarbeiten der spektakulären Ostfassade zur Marienstraße hin.

Kapelle auf dem Ottilienberg, Eppingen, HN

Die Kapelle auf Eppingens 310 Meter hoher „Bellevue“, dem Ottilienberg, ist ein beliebtes Ausflugsziel und erlaubt umfangreiche Blicke übers flache Land bis hinüber nach Mühlacker oder zum Katzenbuckel im Odenwald. Das Kirchlein, der hl. Ottilie geweiht, hat 1473 die hier in der Gegend vermögende Adelsfamilie von Gemmingen als Wallfahrtsort gestiftet. Im Dreißigjährigen Krieg zerstört, blieben Turmstumpf und Chor mit Sternengewölbe sowie ein Stück Langhaus übrig. Aus den gesicherten Resten entstand um 1900 ein beliebter Ausflugsort. Gegen Kriegsende beschossen und ausgebrannt, wurde die Kapelle 1954/55 in vereinfachter Form wieder aufgebaut. Nach mehr als einem halben Jahrhundert steht eine ausgiebige Außen- und Innensanierung an für dies nach wie vor beliebte Ausflugsziel: Fassade, Dach und Umfassungsmauer gehören kräftig bearbeitet, die vielfach ausgewaschenen Mauerfugen behandelt, um hernach wieder geschlossen werden zu können. Dazu muss man die Mauerkrone sichern. Im Inneren sind bei Natursteinen von Gewölben und Fenstern sowie den Putzflächen an Gewölben und Wänden Instandsetzungen vonnöten. Die Denkmalstiftung hat sich daran mit 40 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale beteiligt.

Weingärtnerhaus, Vordere Straße 1/3, Fellbach, WN

Das stattliche Weingärtnerhaus (1692/93) stammt noch aus der Zeit des Pfälzer Kriegs, als hier, auch wegen der nachwirkenden Not durch den Dreißigjährigen Krieg, wenig gebaut wurde. Umso wertvoller erscheint deshalb der in vielem noch erhaltene eingeschossige Fachwerkständerbau mit seinen drei Dachstockebenen darüber. Das Fachwerk sitzt auf einem gemauerten Erdgeschosssockel, eine aus dem Spätmittelalter überlieferte und bis weit ins 18. Jahrhundert gängige Bauform im württembergischen Herzogtum. Innen sind zahlreiche Fachwerkstrennwände erhalten,

Freiburg-Munzingen, Schloss.



und der Dachstuhl ist noch original in seinem Zustand aus dem 17. Jahrhundert vorhanden. Wiedlöcher zeigen, dass das verwendete Fichtenholz wahrscheinlich über den Neckar geflößt wurde. Durch solche Löcher hat man einst mit aus Ruten geflochtenen Seilen die Holzstämme zu Flößen zusammengebunden. Das Weingärtnerhaus erhebt sich über einen Vorgängerbau aus der Zeit um 1500, von dem nur der Keller erhaltene geblieben ist, der wohl älteste Fellbachs. Die Denkmalstiftung hat sich an den Sanierungsarbeiten beteiligt.

Schloss, Freiburg-Munzingen, FR

Die Kagenecks waren ein weit ins Mittelalter reichendes Straßburger Adelsgeschlecht. Johann Friedrich von Kageneck (1633–1705), Vizestatthalter in den österreichischen Vorlanden, wurde 1671 für seine Verdienste um Habsburg zu Wien in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Als Zeichen seiner neuen Machtfülle baute er ein repräsentatives Landschloss in Munzingen am Tuniberg nahe der vorderösterreichischen Hauptstadt Freiburg, seinem Wirkungsort. Schon kilometerweit von der Rheinebene her zu sehen, „überrascht uns der Anblick dieser aus der gleichmäßigen Niedrigkeit der dörflichen Bebauung in fast kulissenhafter Anordnung sich aufbauenden Schlossanlage immer wieder von neuem“, heißt es in einer schon vor 60 Jahren verfassten Betrachtung. Die siebenachsige Schauseite des Schlosses blickt zum Dorfplatz hin und imponiert mit einem dreiachsigen Risaliten, den ein reliefgeschmückter Tympanon abschließt. Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das Schloss neobarock ausgestattet, wofür vor allem der einheimische Künstler Simon Göser sorgte, der vielfach in der Gegend wieder begegnet. Das Schloss bot nun mit seinem neuerlichen Luxus den Rahmen für legendäre Feste. Mittlerweile hat sich der Hausschwamm ins fast 350 Jahre alte Tragwerk des mächtigen Walmdachs geschlichen. Nach bisherigen Zuwendungen für die Innenausstattung (Stuck, Gemälde) soll sich nun in einem wieder von der Denkmalstiftung unterstützten Bauabschnitt die Konzentration auf Rettung und Ergänzung des historischen Lattenbestandes der Dachstuhlkonstruktion richten.

Ev. Pfarrkirche, Gäufelden-Trailfingen, BB

Eine spätgotische Dorfkirche mit romanischem Turmkern, die vor allem wegen des original erhaltenen Dachwerks interessant ist. Die Denkmalstiftung hat Sanierungsmaßnahmen hierfür schon 2013 mit 20 000 Euro gefördert. Jetzt muss zu den bisherigen Holzschutzmaßnahmen der gesamte Kircheninnenraum begast werden, für den ein Befall durch den Gewöhnlichen Nagelkäfer nachgewiesen ist. Dadurch sollen wertvolle Teile der Holzausstattung wie der Treppenaufgang zur Kanzel, die Kanzel selber, die Tragbalken der umlaufenden Empore sowie die Orgelverkleidung vor dem Ungeziefer bewahrt werden.

Im Hof 5, Hagnau, FN

Der lange Bau über dem Bodensee entstand von 1704 bis 1714, zeitgleich mit der Weingartener Basilika und war ihre Hofmeisterei. Die Maße, 70 x 14 Meter, verleihen ihm Schlosscharakter, und natürlich ist er bei dieser Erscheinungsform ein markantes Erkennungsmerkmal für Hagnau in seiner erhabenen Lage vom See her. Das vielfach genutzte Gebäude (Kultur, Gemeindeverwaltung, Tourismus) wurde in einem ersten Sanierungsabschnitt zwischen 2008 und 2011 inwendig saniert. Nun stehen Außensanierungen an für die Fassade, die Fenster und die hölzernen Fensterlä-

den: „191 neue Fensterläden für Hagnauer Rathaus“ jubelte die Ortspresse. Die bisherigen Läden stammen aus der Zeit um 1970. Sie sollen ebenso denkmalgerecht saniert werden wie die Fenster dahinter. Da das Landesamt für Denkmalpflege bei Erneuerungen nach historischem Vorbild nur begrenzte Fördermöglichkeiten hat, beteiligt sich die Denkmalstiftung mit 32 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Kilianskirche, Heilbronn, HN

Heilbronn's Kilianskirche (1278–1529) gilt als überragendes Kulturdenkmal von nationalem Rang, gleichzusetzen gar mit dem Münster der ebenfalls ehemals Freien Reichsstadt Ulm. Beide hochgotischen Kirchen waren ja Ausgangspunkte der Reformation im Südwesten. Der vom Weinsberger Hans Schweiner figurenreich gestaltete Turm gilt als die erste große Renaissancearchitektur nördlich der Alpen. Kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs, am 4. Dezember 1944, wurde mitsamt der Altstadt auch St. Kilian aufs Heftigste getroffen. Wenig nach Kriegsende begann man mit seinem Wiederaufbau. Fehler besonders mit dem Verfüngungsmaterial müssen nun mühsam ausgebessert werden, ebenso wie die vielen Schäden im Skulpturenwerk (Fialen, Krabben etc.), alles aus meist weichem Schilfsandstein gearbeitet. Es gilt, den alten Fugenmörtel durch nachgiebiges Kalkmaterial auf einer Fugenlänge von insgesamt 22,5 km zu ersetzen! Dazu müssen die Steine vor Absackungen und Ausblühungen bewahrt werden. Die Denkmalstiftung unterstützt die Maßnahmen im Blick auf das beträchtliche bürgerliche Engagement für diese Kirche mit 50 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Backhaus, Eichhornstraße 50, Konstanz, KN

Das pittoreske Backhäuschen von 1706 ist Teil eines denkmalgeschützten Ensembles. Der minutiöse Fachwerkbau ruht auf einem Steinfundament, in das nun durch Straßenbaumaßnahmen Wasser eindringt, was die Stabilität gefährdet. Bereits in Schiefelage, muss man den kleinen Bau

Heilbronn, Kilianskirche.





Konstanz, Backhaus.

Stück um Stück auseinander nehmen, abbauen, die angefaulten Holzteile ersetzen, damit er über einem Fundament mit Drainage wieder aufgebaut werden kann. Die Denkmalstiftung beteiligt sich finanziell.

Schloss Weißenstein, Lauterstein, GP

Das Weißensteiner Schloss ist stilistisch sozusagen dreigliedrig: Auf spätmittelalterlichem Grundriss erhebt sich eine Vierflügelanlage der Renaissance, deren Außenfassade im 19. Jahrhundert durch Applikationen von historistischen Staffeln, Türmen und Erkern bereichert wurde. Das privat genutzte Schloss ist mit der Kirche durch einen gedeckten Gang verbunden. Auch das eine Seltenheit. Nachdem die Denkmalstiftung schon zwei Mal (1995 und 2003) zur Rettung von Altan, Stützmauer und Ostturm helfend eingegriffen hatte, will sie nun auch bei der Restaurierung der Schlosskapelle im Inneren helfen.

Burg Wildenstein, Leibertingen, SIG

Die abenteuerlich romantisch positionierte Burg aus dem 13. Jahrhundert mit ihren herausragenden Renaissancefresken (1538–1544) hat uns kürzlich ausgiebig beschäftigt. Seit 1971 ist die Wildenstein ja eine reichlich frequentierte Jugendherberge, wird aber auch seitdem vom Landesamt für Denkmalpflege bei Sanierungen unterstützt. Gegenwärtig stehen neue Maßnahmen an, außen an Dächern und Mauern, im Inneren an den großflächigen Malereien des früheren Herrenhauses, heute Speisesaal der Jugendherberge. Die Denkmalstiftung will sich mit 100 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale an der Restaurierung der Malereien beteiligen.

Ev. Stadtkirche, Lorch, AA

Die Kirche ist in zweierlei Hinsicht sehr bedeutsam für die schwäbische Kulturgeschichte: Im Mittelalter war sie Grablage der Stauer. Und der kleine Friedrich („Fritz“) Schiller lauschte dort zwischen 1764 und 1765 gebannt den Predigten des hiesigen Stadtpfarrers Philipp Ulrich Moser in dessen donnerndem Schwäbisch. Moser imponierte dem Buben derart, dass er selber Geistlicher werden wollte. Bei ihm erhält der gerade Sechsjährige Elementarunterricht in Latein. Zur weiteren Bedeutsamkeit der Kirche trägt bei, dass sie 1905/06 von dem berühmtesten württembergi-



Leibertingen, Burg Wildenstein.

schen Kirchenbaumeister seiner Tage, Heinrich Dolmetsch, renoviert wurde. Der Vorraum von Mosers und Schillers spätmittelalterlicher Kirche aber ist akut einsturzgefährdet. Das Kreuzrippengewölbe zeigt Risse und senkt sich ab. Die Denkmalstiftung hatte sich bereits an der Sanierung der Kirchhofsmauer beteiligt, die mit Friedhof und Kirche in Sachgesamtheit ein Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung darstellt. Für die inzwischen abgeschlossene Maßnahme hat die Denkmalstiftung 14 000 Euro gewährt.

Schiller-Haus, Niklastorstraße 31, Marbach, LB

Am 10. November 1759 kam Johann Christoph Friedrich Schiller wohl in den engen Räumlichkeiten der Niklastorstraße 31 zur Welt. Der Vater, Johann Kaspar Schiller, Offizier in herzoglich württembergischen Diensten, hat ein äußerst unruhiges Berufsleben; ständig zieht die Familie umher. Schon nach zwei Marbacher Jahren geht es nach Cannstatt und Ludwigsburg. Trotz des nur kurzen Marbacher Aufenthalts ist das Häuschen in der Niklastorstraße zu einer nationalen Gedenkstätte geworden. 1693, nach den Zerstörungen der Franzosen hier (Melac!) im Pfälzer Krieg abgebrannt, erhebt es sich nun in ortsüblicher Giebelstellung auf gemauertem Erdgeschosssockel. 1859, zum 100. Geburtstag Schillers, hat sich der berühmte Stuttgarter Architekturprofessor Christian Friedrich Leins der Gedenkstätte angenommen und sie in historistischen Formen sozusagen aufgewertet, um das Geburtshaus des Nationaldichters nicht gar so armselig erscheinen zu lassen. Unter anderem wurde damals das Fachwerk freigelegt sowie ein Fenstererker und ein repräsentatives Portal eingebaut. 1965 kam es zu rekonstruktiven Veränderungen und Rückführungen in die wohl frühere Form: Die Fenster wurden wieder verkleinert, das Portal wie ursprünglich auf die Traufseite verlegt. Nun muss die Fachwerkfassade dringend instand gesetzt werden, das Fachwerk gehört saniert und ebenso die Fenster. Die Denkmalstiftung steuert 10 000 Euro bei.

Schlössle „Sorgenfrei“, Beim Schlüssel 3, Mauer, HD

Das frühklassizistische Landschlösschen Sorgenfrei entstand 1780. Der höchst originelle Bau in der Art eines Gartenpavillons, einstöckig und mit einem risalitartig hervortretenden Mittelteil, ist formal derart gelungen, dass man

einen großen Meister dahinter ahnt: Balthasar Neumann (1687–1753), der zu diesem Zeitpunkt zwar schon über ein Vierteljahrhundert tot war, von dem es aber wohl Pläne zu dem Landschlösschen gegeben hat. Nun braucht das Dach dieses besonderen Stücks dringend eine statische und bautechnische Generalsanierung. Auch soll es, denkmalgerecht, seine ursprüngliche Schiefereindeckung wieder erhalten. Das gerundete Dach über dem Mittelrisaliten in typisch Neumann'scher Kissenform erfordert dabei eine gesonderte Mühewaltung. Auch die Sandsteintreppe muss instand gesetzt werden. Die Denkmalstiftung zeigt sich durch einen beträchtlichen Betrag von der Erhaltung des Kleinods überzeugt.

Großbottwarer Tor, Mundelsheim, LB

Der aus Bruchstein gemauerte, auffallend hohe Torbogen mit seinem Fachwerkaufsatz von 1539 ist das Wahrzeichen Mundelsheims. Als einziges von einst drei Torhäusern der Stadtbefestigung erhalten geblieben, markiert dies auch „Oberes Tor“ genannte Bauwerk den Abschluss der Hauptdurchgangsstraße und erinnert an Mundelsheims kurze städtische Blüte zwischen Spätmittelalter und früher Neuzeit nach der Stadterhebung von 1422. Im Tor wohnten ursprünglich Torschreiber, dann aber Kuh- und Schweinehirten. Später wurde die Turmstube über dem Bogen als Notquartier genutzt. Die Standfestigkeit des Gebäudes war extrem gefährdet. Die Denkmalstiftung hat 20 000 Euro aus Mitteln der GlücksSpirale für die Restaurierung des Wahrzeichens gegeben.

Burg Hornberg, Neckarziern, MOS

Die spätmittelalterliche Burg hoch über dem rechten Neckarufer begleitet uns immer wieder durch diese Hefte und war kürzlich auch Gegenstand einer größeren Betrachtung. Auf Burg Hornberg hat Götz von Berlichingen, heroischer Protagonist des ausgehenden Rittertums, seine letzten Jahre verbracht. Nun ist der zweite Bauabschnitt in Angriff genommen, bei dem es vor allem um Instandsetzungen an Mauern und Türmen geht, namentlich um Steinmetzarbeiten an Fensterrahmen, Wappen und Epitaphien. Die Denkmalstiftung beteiligt sich, wie bisher auch, an den Arbeiten für die Götz-Burg.

Haus Wankel, Schwarzwaldstraße 9, Pforzheim, PF

Pforzheim wurde gegen Ende des Zweiten Weltkriegs erbarungslos bombardiert. Von der architektonischen Substanz dieser vor allem von der Schmuckproduktion bestimmten Stadt blieb kaum etwas übrig. Deshalb ist das späthistoristische Stadtwohnhaus von 1897 mit angeschlossener Schmuckfabrik des Fabrikanten Wankel eine Pretiose, ein verbliebener Zeuge einstiger durch internationalen Schmuckhandel entstandener städtebaulicher (Geschmacks)Faktur. Das repräsentative dreigeschossige Stadtwohnhaus Wankels mit Natursteinen und Klinkerfassade, Fachwerkziegel und Turm, vom Erscheinungsbild „reich an Materialien und deren wechselnder Eigenfarbigkeit“ (Gutachten des Landesamts für Denkmalpflege) hat dem Abbruch getrotzt. Derzeit soll die Krönung des Hauses, eine Dachlaterne mit reich verzierten bauzeitlichen Blechverkleidungen, gerettet werden. Maßnahmen, an denen sich auch die Denkmalstiftung beteiligt.

Rohrturm, Rot am See, SHA

Zur spätmittelalterlichen Absicherung der ehemals Freien Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber gehörte die Landhe-



Mauer, Schlössle „Sorgenfrei“.

ge mit ihren Landtürmen, neun an der Zahl. Der Rohrturm, einer davon, entstand 1435. Er diente auch als Zollstation. Oben hatte der Landtürmer oder Hegemeister Wohn- und Dienstsitz. Er war vor allem für Ordnung in seinem Hegebereich zuständig. In Gefahrenfällen etwa musste er die Bauern der Umgebung zusammenreiben mit schweren, fast kanonenartigen Gewehrsalven. So ein Hegemeister war Jäger und Zöllner zugleich, hatte aber auch für die Undurchdringlichkeit der Wallhege (Hecke) zu sorgen, indem er ihre Frühjahrstrieb nach streng vorgeschriebener Weise zusammenband. So entstand das „Gebück“, ein unüberwindbar sperriges Niedergehölz. Auch für die Bewaffnung der Bauern seines Sprengels war der Hegemeister da: Ein jeder von ihnen musste eine Hellebarde und eine Armbrust stellen, später auch ein Feuertgewehr. Der Rohrturm ging 1806, mit dem Ende der Reichsstädte, in Privatbesitz über. Im April 1945 wurde er zum Kriegssopfer, als ihn eine kleine deutsche Einheit gegen die Amerikaner zu verteidigen suchte. Schwer getroffen, sank der hohe Bau nach Unwettern 1946 schließlich ganz in sich zusammen. Danach wurde auf den übrig gebliebenen Bruchsteinmauerstumpf ein steiles Satteldach gesetzt. Dies spätmittelalterliche Mauerwerk ist nun reichlich schadhaft, voller Risse und sonstiger Witterungsschäden. Nach der Sanierung ist vorgesehen, hier ein Museum über die Rothenburger Landhege einzurichten. Auch die Denkmalstiftung will sich an dem Vorhaben mit 20 000 Euro beteiligen.

Amannhof 11, Rottenburg, Tü

Der Amannhof ist ein Gefängnisbau aus dem frühen 18. Jahrhundert, der historisch noch in die vorderösterreichische Zeit ragt. Ihm gilt auch die umfangreiche Betrachtung in diesem Heft. An den Sanierungsmaßnahmen für diesen Rottenburger Altstadtteil am Stadtgraben beteiligt sich die Denkmalstiftung aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale mit 75 000 Euro.

Grabsteine, Schramberg, RW

In Schramberg wittern historische Grabsteine vor sich hin. Sie erinnern an die von 1547 bis 1892 währende „Kombinierte Kirchenstiftung Schramberg“ und sind ein wertvolles Zeugnis der Grabsteinkultur des 18. und 19. Jahrhunderts.

Dazu gesellt sich als geschichtliches Kleindenkmal das so genannte Franzosenkreuz von 1707. Es gemahnt an Zeiten der Bedrängnis durch französische Truppen im Spanischen Erbfolgekrieg, als die Huld eines französischen Generals den Ort vor Plünderungen bewahrte. Im Frühsommer 2016, zum 300-jährigen Bestehen des Schramberger Marienkirchenturms, wurden die restaurierten Grabsteine mitsamt dem „Franzosenkreuz“ auf Initiative des Museums- und Geschichtsvereins aufgestellt. Die Denkmalstiftung hat diese Aktion mit 4000 Euro unterstützt.

Eichbachmühle, Schramberg-Tiefenbrunn, RW

Diese „Kundenmühle“ von 1765 war lange Versorgungsmittelpunkt von Eichbach, einer weitläufigen Schwarzwälder Siedlung. Ein Technikdenkmal in einem Barockbau auf Steinsockel mit Fachwerkaufsatz, stirnseitiger Lamellenverkleidung und ziegelgedecktem Krüppelwalmdach. Die Mühle hat bis nach 1962 für die Eichbachtaler gearbeitet und ist so eine Institution, an der sich Heimat-, Landwirtschafts- und Technikgeschichte sowie die Soziologie einer Dorfgemeinschaft im württembergischen Schwarzwald ablesen lassen. Etwa der um 1960 einsetzende Technikwandel, als die Mähdrescher häufig zu feuchtes Getreide anlieferen, das in traditionellen Schwarzwälder Mühlen nicht mehr verarbeitet werden konnte, weil es die Mühlsteine verklebte!

Nachdem die Mühle außer Betrieb genommen war, begann sie zu zerfallen. Bemühungen um Anerkennung als Denkmal haben erst 2010 eingesetzt. Nun „klappert's am Eichbach wieder“, freute sich die Ortspresse. Dach und Außenwände wurden erneuert, die alten Ziegel abgeburstet und zum Teil durch entsprechende Stücke aus Abbruchhäusern ergänzt. Auch hat ein Schramberger Schmied die Technik wieder in Gang gesetzt. Die Denkmalstiftung ist an all diesen Maßnahmen beteiligt.

Laurentius-Kirche, Sindolsheim, MOS

Die Sindolsheimer bezeichnen ihre Kirche als „eine der schönsten Deutschlands“. Zwischen 1150 und 1250 entstanden Chor und Turm. Die heutige Erscheinungsform stammt aus dem frühen 16. Jahrhundert. Ursprünglich befanden sich am Altar der Ostwand auch vier Heiligenfiguren Tilman Riemenschneiders, die mittlerweile im Badischen Landesmuseum Karlsruhe zu sehen sind. Von 1608 ist eine kunstvoll geschnitzte Kanzel erhalten. Zu barocken Ergänzungen in der Kirche kam es um 1760, etwa durch Orgelempore und Freskomalereien mit der Taufe Christi und den vier Evangelisten. Dringend notwendig gewordene Maßnahmen beziehen sich auf die Ausstattung, vor allem auf barockes Orgelgehäuse, Hochaltar, Emporensäulen, Kanzel und Chorgestühl – alles im Wesentlichen Holzarbeiten. Es geht dabei um „behutsame Konservierung dieser historisch wertvollen Ausstattungselemente“, so Landeskonservator Michael Goer. Die Denkmalstiftung gibt 15 000 Euro.

Ehem. Synagoge, Sinsheim-Steinsfurt, HD

Im kurpfälzischen Steinsfurt waren wohl seit 1572 jüdische Familien ansässig. Sie lebten wesentlich vom Handel mit Vieh und Landwirtschaftsprodukten. Steinsfurts berühmtester Jude war Hermann Weil, der um 1900 ein Getreidehandels-Imperium aufbaute. Die 1893 entstandene Synagoge wurde weitgehend mithilfe einer Lotterie finanziert, deren Anreiz vor allem Gold- und Silberwaren bildeten. Der „Reichskristallnacht“ entging das wie ein edles Fabrikchen wirkende Gebäude in seinem hellen Klinker mit den

ziegelroten Fassadenakzentuierungen (vertikale Lisenen, horizontale Zahnfriese) durch einen Privatankauf im Jahr 1937. Seit 1992 befindet sich der Bau unter der Obhut des engagierten Vereins „Alte Synagoge Steinsfurt“, der sich um Bestand und Nutzung kümmert. Die Denkmalstiftung hat die Synagoge erstmals bei einer grundlegenden Sanierung gefördert. Nun geht es um die Sicherung des vorhandenen Putzes und seiner historischen Wandbemalung, bei der sie wiederum mit 15 000 Euro aushilft.

Ländliches Wohnhaus, Jagdhausstraße 49, Sinzheim-Winden, RA

Das Gebäude ist mit ein letztes Zeugnis ländlicher Bebauung der Rheinebene vor dem Mittleren Schwarzwald. Das Objekt in der Jagdhausstraße stand lange leer. Die Eigentümerfamilie sorgte hernach für denkmalgerechte Sanierung(en). Nun sollen, zur plausiblen Erhaltung des Erscheinungsbilds, die historischen Fenster und die Eingangstüre unter „weitestgehendem Erhalt der Originalsubstanz“ energetisch ertüchtigt werden. Ein Vorhaben, an dem sich auch die Denkmalstiftung beteiligt.

Ehem. Güterhalle, St. Georgen, VS

Die Schwarzwaldbahn von Offenburg nach Konstanz (1863–1873) ist mit ihrem steilen Anstieg von der Rheinebene hoch zum Mittelschwarzwald auch wegen ihrer Durchbrüche durch hartes Gestein und den notwendigen Kehrtunneln eine der anspruchsvollsten europäischen Zugstrecken und eine Genietat des badischen Bauingenieurs Robert Gerwig (1820–1885). Die authentisch erhaltene St. Georgener Güterhalle von 1873, vor Kurzem noch abrisssbedroht, ist Bauzeuge der Anfangszeit dieser mutigen Bahnstrecke. Der Verein „Forum am Bahnhof Kultur und Technik e. V.“ hat in direkter Nachbarschaft nun ein Technikmuseum eingerichtet, das, dem Ort angemessen, Oldtimer,

Schramberg, Grabsteine.



Traktoren, Modellbahnen, Maschinen, Heißluftmotoren und dergleichen präsentiert und hier auch regelmäßig kulturelle Veranstaltungen abhält.

Es ist vorgesehen, die angrenzenden Gebäude der Deutschen Bahn, den Bahnhof und die Güterhalle, in das Museumskonzept zu integrieren und sie wieder herzustellen, „dass Güterhalle und Bahnhof ihrer Blütezeit nahe kommen“. So der „Schwarzwälder Bote“ unter der Überschrift „Glücksgriff Güterhallenkauf“. Die Denkmalstiftung beteiligt sich mit 23 000 Euro aus Mitteln der GlücksSpirale.

Ehem. Sägmühle, Mühlstraße 31, Stimpfach, SHA

Zur geschützten Sachgesamtheit „Mühlenghöft“ gehört die Stimpfacher Mühle, schon im 12. Jahrhundert erwähnt und seit 1460 Mahl- und Sägemühle der Abtei Ellwangen. Die jetzige Mühle an der Jagst wurde 1842 erbaut und ist aufgrund ihres Erhaltungsgrads ein technisches Kulturdenkmal. „Alle Maschinen sind prinzipiell funktionsfähig und somit alle Arbeitsgänge ablesbar“, heißt es in einem Gutachten. Seit 1996 steht die Mühle leer. Ihr Radhaus ist akut einsturzbedroht. Die Verbretterung der Fassaden hat Schaden genommen, und durch das undichte Dach regnet es. Ohne grundlegende Maßnahmen ist dies technische Denkmal nicht zu retten. Auch die Denkmalstiftung ist bei den Erhaltungsmaßnahmen zugegen.

Markthalle, Dorotheenstraße, Stuttgart, S

Zusammen mit dem nahen Kunstvereinsgebäude (1913) seines Lehrers Theodor Fischer ist Martin Elsaessers Markthalle (1911–1914) das Jugendstilwerk im Stuttgarter Stadtkern. Darüber haben wir unlängst ja ausführlich berichtet. Der Förderverein Alt Stuttgart hat sich unter anderem um die Restaurierung der Fresken an der Markthallennordseite zum 100-jährigen Bestehen des Gebäudes (2014) gekümmert. Doch sind die Kosten nun um fast das Doppelte gestiegen. Die Denkmalstiftung gewährt deshalb aus den Mitteln der Lotterie GlücksSpirale im Jahr 2015 einen weiteren Zuschuss von 10 000 Euro, weil auch die Stadt Stuttgart ihren Förderbeitrag um eben diesen Betrag erhöht hat.

Hoppenlauffriedhof, Stuttgart, S

Die Arbeiten in Stuttgarts einzig erhaltenem historischen Friedhof dauern nun schon seit einigen Jahren an. Wir berichteten in der Denkmalstimme mehrfach darüber. Es geht um die meist weit über 100 Jahre alten Grabsteine, deren Steinsubstanz unter der aggressiven Stadtluft sehr gelitten hat. In den meisten Fällen handelt es sich um wenig resistenten Sandstein aus den Keuperschichten des Neckarlands. Aus Mitteln der GlücksSpirale hat die Denkmalstiftung nun nochmals eine Tranche von 100 000 Euro für die Sanierung gewährt.

Katharinenkirche, Olga-/Katharinenstraße, Stuttgart, S

Stuttgarts Katharinenkirche, auf einem leicht erhabenen Inselchen am südlichen Cityrand zwischen Olga- und Katharinenstraße, war ursprünglich Kirche für die kleine anglikanische Gemeinde Stuttgarts. 1864 wurde ihr Grundstein gelegt, 1868 hat der anglikanische Bischof von Honolulu dieses sehr zurückhaltende, an der Frühgotik orientierte Gebäude geweiht. Architekt war der sonst nicht bekannt gewordene Stuttgarter Heinrich Wagner (1834–1897), der für längere Zeit in London gearbeitet hatte. Die Englische Kirche, für Missionszwecke bestimmt, sollte helfen, den anglikanischen Konfessionsgedanken auf dem Kontinent zu verbreiten. 1944 im Bombenkrieg stark getroffen und



Sinsheim-Steinsfurt, ehemalige Synagoge.

von 1955 bis 1957 vereinfacht wieder aufgebaut, diente sie fortan der altkatholischen Kirche. An St. Katharina wurde in den vergangenen 50 Jahren immer wieder saniert und erneuert. Gegenwärtig sind Steinausbesserungen im Sockelbereich, beim Portal und den Rosettenfenstern sowie weitere Konservierungs- und Sicherungsmaßnahmen an der Werksteinfassade unumgänglich. Die Denkmalstiftung beteiligt sich mit 25 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Kochenhofsiedlung, Kalkreuthweg 3, Stuttgart, S

Die Kochenhofsiedlung entstand im Jahr der Machterübernahme 1933 als traditionalistisches Gegenstück zur als futuristisch angesehenen Weißenhofsiedlung ganz in der Nähe – „Vorort Jerusalems“, so eine missglückte Formulierung von Paul Bonatz. Die Kochenhofsiedlung dagegen war dann eine Sache für den handwerklich versierten, aber von der Nichtberücksichtigung bei der Weißenhofsiedlung schwer getroffenen Paul Schmitthenner. Das Kochenhof-Vorbild: nicht mehr der lichte und leichte nordafrikanisch inspirierte Kubus, sondern Goethes Weimarer Gartenhaus mit seinem schweren Ziegelwalmdach zum zuverlässigen Abfluss des Regens. An den 25 traditionellen Wohnhäusern auf dem Kochenhof bauten 23 entsprechende Architekten, darunter neben Schmitthenner und Bonatz Schüler der Stuttgarter Schule wie Karl Gonser oder Wilhelm Tiedje, entscheidende Protagonisten dann beim Wiederaufbau. Holz spielte am Kochenhof als heimischer, „nationaler“ Baustoff eine entscheidende Rolle. Das Haus am Kalkreuthweg hat eine Holzverkleidung, die fachgerecht gestrichen gehörte, um das Gebäude wieder in denkmalgerechten Flor zu setzen. Ein Fall, der Mehrkosten erforderte, denen sich die Besitzer nicht gewachsen fühlten. Die Denkmalstiftung unterstützt deshalb den nur mit Leinöl möglichen Anstrich innerhalb dieses bauhistorisch interessanten Siedlungsensembles mit einem angemessenen Betrag.

Kapelle St. Markus, Taisersdorf, FN

Das über dem Bodensee gelegene barocke Kirchlein von 1674 mit seiner Ausstattung um 1730 und einer letzten Ausmalung von 1882 muss dringend überarbeitet werden. Insbesondere die Holzkonstruktionen von Dach und sechsteiligem Dachreiter, die durch Feuchtigkeit sehr gelitten



Burgsteige Tübingen, Kegelbahn im Roigelhaus.

haben, benötigen zur Rettung und zur Ausbesserung früherer, nicht fachmännischer Reparaturen rasche Maßnahmen. Dafür hat die Denkmalstiftung 15 000 Euro gewährt.

Kegelbahn im Roigelhaus, Burgsteige, Tübingen, TÜ

Eine nach dem Schloss benannte Wirtschaft mit Kegelbahn gab es in Tübingen schon um 1750. Sie lag ganz oben in der Burgsteige, direkt unterhalb der Schlossmauer. Eduard Mörike kannte sie noch in einem träumerisch verlassenen Zustand und dichtete ihr 1838 die urromantische Ballade „Des Schlossküpers Geister zu Tübingen“ zu: „Ins alten Schlosswirts Garten, / Da klingt schon viele Jahr' kein Glas! / Kein Kegel fällt, kein Karten, / Wächst aber schön lang Gras.“ Doch Kegel fallen noch immer auf der alten Kegelbahn, für die Öffentlichkeit allerdings weder sicht- noch benutzbar hinter dem Verbindungshaus Roigel. 1904 vom Stuttgarter Architekturbüro Schmohl & Staehelin nach planender Mitarbeit Theodor Fischers entstanden und bemerkenswert wegen der überraschenden Jugendstilausstattung. Nun hat sich die Denkmalstiftung wiederum der Kegelbahn angenommen, wohl der ältesten noch betriebenen in ganz Deutschland. Ein Pultdach auf offener Stützenkonstruktion schützt sie vor den Unbilden der Witterung. Darüber erhebt sich ein als Trinkstube genutztes, zweigeschossiges Gartenhaus in Fachwerkkonstruktion. Ein Idyll aus spätbarocken Tagen. Das auch aus heimatkundlichen Gründen denkmalgeschützte Objekt musste dringend saniert werden, um die Kegelbahn darunter zu erhalten. Die Denkmalstiftung hat hierfür 9000 Euro gewährt.

Ehem. Güterschuppen, Bahnhofstr. 22, Vellberg-Großaltdorf, SHA

Güterschuppen waren einst unverzichtbare Zwischenlager für den Güterverkehr. Nur wenige sind erhaltene geblieben.

In Vellberg steht noch ein prachtvolles, holzverkleidetes Exemplar aus der Zeit um 1900. Das Objekt war mittlerweile instabil, seine vier Eckpfosten konnten das Dach nicht mehr tragen, das sich zu neigen begann. Um den Schuppen zu retten, gewährt die Denkmalstiftung eine angemessene finanzielle Zuwendung.

Stadtmauer, Weil der Stadt, BB

Die noch weitgehend erhaltene Stadtmauer war Gegenstand unserer vergangenen Ausgabe (2/2016). Ihr einmaliger historischer Bauzustand ist aller denkmalschützerischen Anstrengungen wert. Zwei Millionen wurden dafür insgesamt veranschlagt. Die Denkmalstiftung gewährt für einen ersten Sanierungsabschnitt 100 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Kath. Kirche St. Stephanus, Westerheim, UL

Die wundersame Auferstehung von St. Stephanus war der Denkmalstiftung 2015 auch den mit 5000 Euro dotierten Bürgerpreis wert. Weitere Renovierungsarbeiten an dieser fein erhaltenen Barockkirche stehen aus, etwa für Orgel und Eingangsportal. Die Denkmalstiftung beteiligt sich daran mit 35 000 Euro.

Bauernhaus Hörnlesweg 2, Zweiflingen-Pfahlbach, KÜN

Das spätbarocke Bauernwohnhaus (um 1780) ist nach Erkenntnissen des Landeskonservators Michael Goer typisch für die fränkische Region Württembergs, was besonders erkennbar an der „traufseitigen Erschließung“ in der Mitte des Gebäudes sei. Das Fachwerk ist einfach, noch keinesfalls zierlich fränkisch. Auffallend hier zwischen Erdgeschoss und erstem Stock ein sonst fachwerkuntypisches Band von querliegenden, weißen und leicht erhaben vortretenden Gipsrauten. Gedeckt ist das Dach noch weitgehend mit Originalziegeln. Vor den Fenstern hängen grüne Lamellen-Klappläden. Und die Sichtfachwerk-Außenwände im Erdgeschoss haben sogar noch ihre originale Ausfachung mit Lehm-Stakengeflecht. Das Haus scheint zwar erstaunlich erhalten, ist aber durch mangelnden Bauunterhalt während eines langen Leerstands in seiner Substanz äußerst gefährdet. Die Denkmalstiftung gewährt einen erheblichen Betrag zur Rettung.

Abkürzungen der Kreisnamen

Ostalbkreis **AA**, Böblingen **BB**, Biberach **BC**, Zollernalbkreis **BL**, Calw **CW**, Emmendingen **EM**, Esslingen **ES**, Freudenstadt **FDS**, Bodenseekreis **FN**, Breisgau-Hochschwarzwald **FR**, Göppingen **GP**, Rhein-Neckar-Kreis **HD**, Heidenheim **HDH**, Heilbronn **HN**, Karlsruhe **KA**, Konstanz **KN**, Hohenlohekreis **KÜN**, Ludwigsburg **LB**, Lörrach **LO**, Neckar-Odenwald-Kreis **MOS**, Ortenaukreis **OG**, Enzkreis **PF**, Rastatt **RA**, Reutlingen **RT**, Ravensburg **RV**, Rottweil **RW**, Schwäbisch Hall **SHA**, Sigmaringen **SIG**, Main-Tauber-Kreis **TBB**, Tübingen **TÜ**, Tuttlingen **TUT**, Alb-Donau-Kreis **UL**, Schwarzwald-Baar-Kreis **VS**, Rems-Murr-Kreis **WN**, Waldshut **WT**

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de
www.denkmalstiftung-bw.de

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.

Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.



GlücksSpirale